

Alles ist mit den einfachsten Mitteln erreicht, man könnte auch heute, trotz aller technischen Errungenschaften eine Behelfsbrücke nicht praktischer herstellen, ja, man kann sogar Plutarchs Begeisterung für die Brücke verstehen⁷⁾.

Das Studium derselben ist hochbefriedigend, je mehr man sich in die Bauausführung vertieft, desto mehr findet man Belehrung.

Dresden.

E. Schramm.

7) Caes. 22. *πίστεως πάσης θέαμα κρείττον ἐπεδείξατο τὴν γέφυραν ἡμέραις δέκα συντελεσθεῖσαν.*

Römische Inschrift aus Kastell Obernburg a. M.

Das Kastell Obernburg a. M. hat seit seiner Erforschung durch Conrady und der 1903 erfolgten Veröffentlichung O. R. L. Nr. 35 keine nennenswerten Bodenfunde mehr geliefert. Weitere Grabungen an den nur notdürftig erschürften Kastellbauten sind im Bereiche der heutigen Stadt mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und auch das Gelände des römischen Friedhofs ist augenblicklich unzugänglich¹⁾. Umso erfreulicher ist die Auffindung eines neuen Inschriftsteines, der im letzten Sommer gelegentlich einer Kanalerweiterung an der Einmündung der Schmiedgasse in die Hauptstraße — also an der ehemaligen Prätorialfront — in geringer Tiefe zu Tage trat, leider ohne daß einem Sachverständigen dabei Gelegenheit geboten wurde, eine Untersuchung der Fundstelle durchzuführen. Es ist jedoch zu erwarten, daß diese Arbeit im kommenden Sommer gelegentlich der geplanten Fortsetzung der Kanalarbeiten nachgeholt werden kann.

Die beiden, jetzt in der Obernburger Sammlung verwahrten Fragmente (Abb. 1 und 2) gehören zu einer annähernd 16 cm starken Platte aus weichem,



Abb. 1 und 2

1) Aussichtsvoller dürfte sich südlich der Stadt die Suche nach dem Kastell des Brittonennumerus und einer Abteilung *Exploratores* gestalten, welche Drexel nach einer glücklichen Deutung des Namens der Nemaningenses durch Schleiermacher mit Recht für Obernburg in Anspruch nimmt. Röm. Germ. Korrespbl. III, 1910 S. 8.

feinkörnigem, weißlichem Buntsandstein, der nach hinten in eine rötliche Schicht übergeht. Die Rückseite der Steinplatte ist flüchtig mit dem Spitzhammer zugerichtet. Das größere der beiden Bruchstücke (Abb. 1) mit der Inschrift besitzt oben noch einen Rest der profilierten Umrahmung in der Reihenfolge: Welle, Perlstab, tordierter Wulst und Kerbschnittband. Da die Inschrift zweifellos nur 6 Zeilen umfaßte und der Abstand der untersten Zeile vom Rahmen jedenfalls dem der obersten Zeile entsprochen hat, ist die Gesamthöhe der Tafel unschwer auf 77 cm zu berechnen. Das Bruchstück Abb. 2 ist nicht, wie dies von einem Laien versucht wurde, als Giebelaufsatz zu rekonstruieren, was schon die Maße nicht gestatten, sondern als seitlicher Abschluß der Schriftfläche, selbstverständlich mit Gegenstück auf der anderen Seite, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob wir in dem erhaltenen Fragment den rechten oder linken Seitenteil zu erkennen haben. Um mir eine weitere Auseinandersetzung mit Worten zu ersparen, verweise ich auf meine Rekonstruktion Abb. 3²⁾. Der profilierte



Abb. 3 0 10 50 100 cm

Rahmen umschloß darnach mit Welle — Perlstab — Wulst auch die Schmalseiten der Schriftfläche, während das Kerbschnittband über den Seitenteilen fortgeführt war und sich in den Ecken tot lief. Trotz der starken Verstümmelung lassen sich nämlich links seitlich des Bruchstücks Abb. 2 — falls wir in ihm den rechten Seitenteil sehen wollen — noch Welle, Stab und Wulst erkennen und ebenso oben in der Ecke ein kümmerlicher Rest des Kerbschnitts. Die äußeren Schmalseiten der Tafel sind von einer schmalen Wellenleiste abgegrenzt. Die ornamentalen Seitenteile sind nicht, wie man nach den Abbildungen annehmen möchte, separat gearbeitet, sondern die ganze Tafel war aus einer Steinplatte hergestellt, die dann freilich infolge der großen Fläche und verhältnismäßig geringen Stärke weitgehender Zerstörung unterlag.

Ein besonderes Interesse bietet an dem neuen Obernburger Denkmal das Pelta-Ornament, das in dieser dekorativen Verwendung unter dem Denkmälervorrat der provinziäl-römischen Kunst genügende Parallelen findet.

Die Amazonen-Pelta mit der doppelten Einbuchtung ist der antiken Kunst vor Alexander noch fremd, andererseits scheint sie schon in jüngerhellenistischer Zeit ebenso auf spätetruskischen und römischen Denkmälern nicht mehr in der

²⁾ Die Ausführung der Zeichnung verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Architekten Dr. Müllerlein, Würzburg. Die Druckstöcke zu Abb. 4 und 5 hat die Direktion des Badischen Landesmuseums zur Verfügung gestellt.

Wirklichkeit, sondern in „künstlerischer Tradition“ zu wurzeln³). Bereits am Waffenfries des Bouleuterions⁴) von Milet (175—164 v. Chr.) ist diese rein ornamentale Umgestaltung der Pelta vollzogen: Die äußeren und inneren Enden der doppelten Ausbuchtung sind schneckenförmig aufgerollt, die kleineren inneren Voluten sind durch ein Spitzblatt zu einem blütenförmigen Gebilde zusammengeschlossen, das sich nach der entgegengesetzten (inneren) Seite zu einer Palmette entwickelt; die Ränder der Pelten sind durch vertiefte Linien abgesetzt, die in die Voluten übergehen. Damit ist im wesentlichen das Schema gegeben, das auch dem Obernburger Ornament zu Grunde liegt und auf zahlreichen Denkmälern provinzialrömischer Kunst, ganz besonders auf gallischem Boden, aber auch in Britannien und Germanien wiederkehrt⁵).

Der Obernburger Stein in seiner ungewöhnlich reichen ornamentalen Durchbildung geht noch einen Schritt weiter. In die Ausbuchtungen der Pelta sind Rosetten gesetzt, wie sie besonders der älter-rheinischen Sepulkralkunst geläufig sind. Die Zwickelpalmette ist zu einem, den ganzen Schildraum füllenden Pflanzengebilde aufgelöst. Besonders reizvoll gestaltet sich der Übergang der äußeren Pelten-Enden in Greifenköpfe, die eine eichelähnliche Frucht im Maule tragen. Auch für diese Greifenendigungen anstatt der gewöhnlichen Voluten bieten u. a. die A. 5 erwähnten Trophäenreliefs von Narbonne⁶) eine bemerkenswerte Parallele.

Die dekorative Verwendung der Pelta auf Waffenfriesen und Trophäen erklärt wohl auch zum guten Teil ihre symmetrische Gruppierung an Inschrifttafeln und Kartuschen. In einer verwandten Funktion erscheint sie schon auf spätetruskischen Aschenkisten, beiderseits von Rosetten und Medusenmasken, die Einbuchtungen bald nach einwärts bald nach auswärts kehrend⁷). Als seitlicher Abschluß von Inschriftplatten, stets mit auswärts gewendeten Einbuchtungen, ist sie dann der provinzialrömischen Kunst geläufig auf Grabdenkmälern und Sarkophagen, wie auf den Mainzer Steinsärgen des Julius Isidorus und der Attiania Ursa⁸), um nur zwei, wenn auch jüngere Beispiele zu erwähnen. Nicht selten treten Assistenzfiguren hinzu, welche die Pelten halten oder nach ihnen greifen. Die bekannteste Darstellung ist wohl die der Inschriftplatte des Dati-

3) Lippold, Griechische Schilde (Münchener archäologische Studien) S. 499 ff.

4) Milet, Ergebnisse II, Taf. XV, Block 2 a, 4 a, 5, 6.

5) Gute Beispiele dafür bieten die Trophäenbruchstücke von Narbonne: Espérandieu, Basreliefs de la Gaule romaine I, 687, 693, 695, 698, 712, 717, 731, 737. Ferner sei verwiesen auf Espérandieu a. a. O. I, 295 (Avignon), 533 (Beziers), V, 3809 (Champlieu), VI, 5152 (S. 353), 5153 (S. 356 u. 357), 5173 (Neumagen). Lehner, Bonner Skulpturen, Heft II, Taf. XX, 3. Vgl. ferner die Waffenfriesen auf donauländischen Grabsteinen, Hofmann, Römische Militärgrabsteine der Donauländer Fig. 36 (Gardun), 38 (Spalato), 39 (Gardun), 61 (Vojnic) sowie die unter A 8—12 vermerkten Denkmäler. Auf das Pelta-Motiv in den kunstgewerblichen Kleinformen einzugehen muß ich mir hier versagen.

6) Espérandieu a. a. O. I, 731. Vgl. die britannische Inschriftplatte von Hunnum (am Hadrianswall) Bruce, The Roman Wall² S. 130, deren Peltenhörner sich zu geschuppten Greifenhälsen entwickelt haben. Ähnliche Formen auch auf den A. 8 erwähnten anderen britannischen Denkmälern.

7) Brunn-Körte, I rilievi delle urne etr. III, Taf. CLI, 22; CLVI, 1, 2; CLVIII, 5.

8) Mainzer Zeitschr. I, S. 90 (Jul. Isidorus); Nachtr. III zum Beckerschen Katalog (1910) S. 53 n. 69/76 (Attiania Ursa); weitere Beispiele: Mainz. Zeitschr. XIV, S. 30 Nr. 19; Espérandieu a. a. O. IV, 2781 (Sens). Auf britannischem Boden die Bauinschriften von Hunnum oben A. 6, von Habitancium unten A. 10, von Corbridge unten A. 24, alle drei aus der nächsten Umgebung des Hadrianswalles. [Auf die bequeme Zusammenstellung verwandter Bauinschriften vom Antoninuswall in dem mir vor der Drucklegung nicht zugänglichen Werke von Macdonald, The Roman Wall in Scotland Taf. 37—43 macht mich nachträglich

vius-Bogens in Mainz⁹⁾. Zeitlich und stilistisch unserem Obernburger Denkmal noch näher aber steht das Inschriftfragment aus dem Badgebäude des Kastells Oberscheidental¹⁰⁾ (Abb. 4) vom Odenwaldlimes, mit einem rohen, flüchtigen Peltenornament, das jedoch in der Ausgestaltung der Bogenenden zu Greifenköpfen an die Obernburger Darstellung anklingt. In Oberscheidental



Abb. 4

tritt neben die Pelta ein Mars. Ähnliche flankierende Figuren erscheinen auf zwei benachbarten Denkmälern¹⁰⁾ sowie auf einigen britannischen Bauinschriften¹⁰⁾, und zu dieser Gruppe ergibt sich auch in Obernburg, wie wir gleich sehen werden, eine Art Analogie.

Die Pelta als Seitenabschluß von Inschrifttafeln tritt nicht selten in so flüchtiger und degenerierter Form auf, daß das Urbild kaum mehr zu erkennen ist. Die beiden Einbuchtungen öffnen sich, der Außenbogen wird abgestumpft oder auf eine Strecke geradlinig abgesetzt, die ganze Form wird

schmal und langgestreckt, schmiegt sich mit dem Rücken besser an den Inschriftrahmen und verwächst mit diesem vielfach zu richtigen „Kartuschen-Ohren“¹¹⁾.

An dem Rahmen der Obernburger Inschrift fällt die verhältnismäßig reiche Profilierung auf, für die allerdings mehr naive Häufung der Glieder, als Ökonomie der Formen und Sorgfalt der Ausführung charakteristisch sind. Die innerste Leiste besteht in einem unklaren und wohl auch unverstandenen, ab-

Drexel aufmerksam, der einige dieser Inschriften im gleichen Heft dieser Zeitschrift abbilden wird.] Zu vergleichen auch die symmetrische Gruppierung von Pelten auf Mosaiken *Mosaïques de la Gaule et de l'Afrique*, Tom. I, 1 n. 303, 329, 403, I, 2 n. 6, 159.

⁹⁾ Mainzer Zeitschr. VII S. 12. Von weiteren, mir gerade zugänglichen Beispielen seien genannt: Vollmer, *Inscript. Baiuv. Rom.* Taf. 23 n. 163 (Augsburg); Espérandieu a. a. O. I, 308 (Novezau), II, 1200 (Bordeaux), III 1773 (Lyon), IV, 3112 (Lillebonne), VI, 5007 (Trier).

¹⁰⁾ O. R. L. Nr. 52 (Oberscheidental) Seite 11 = Wagner, *Fundstätten und Funde* II S. 415 Fig. 323. *Westd. Zeitschr.* XVI Taf. 9 Fig. 6 = Wagner a. a. O. S. 419 Fig. 327 (Jägerwiese bei Waldleiningen). Wagner a. a. O. S. 399 Fig. 313 (Trienz). *Westd. Zeitschr.* XIV Taf. III, 4 (Habitanctium). *Ebenda* Taf. III, 3 (Bremenium, ebenso wie Habitanctium nördlich des Hadrianswalles).

¹¹⁾ Vgl. Espérandieu a. a. O. VI, 4900 (Trier) = Hettner, *Steindenkmäler* S. 138 n. 315; Espérandieu VI, 5200 (Neumagen), VII, 5518 (Königshofen) = Anzeig. f. elsäss. Altert. K. II S. 769 Fig. 306; Espérandieu VII, 5631 (Avolsheim); Vollmer, *Inscript. Baiuv. Rom.* Taf. 23 n. 170 (Augsburg). Das merkwürdige, gleichfalls hierher gehörige Ornament der Neckarburkener Kastellinschrift O. R. L. Nr. 53 u. 53¹ Taf. VII Fig. 1 = Wagner, *Fundstätten* II S. 387 Fig. 304 (darnach hier Abb. 5) scheint fast mehr auf eine kunstgewerbliche Kleinform zurückzugehen, Ortband oder Schnalle.

wechselnd auf- und abwärts gekehrten, wellenartigen Band¹²⁾, auf welches ein Astragal folgt in der üblichen altklassischen Ausprägung: gestreckte Perlen, wechselnd mit zwei linsenförmigen Zwischenplättchen. An dritter Stelle ist ein Rundstab verwendet mit scharfer Torsion, das bekannte „Schrauben“- oder „Strick“-Band, für das gerade auch die Denkmäler des obergermanischen Limes einige Parallelen ergeben¹³⁾. Den Abschluß bildet ein kräftiges Kerbschnittband, das uns in gleicher Art von zwei Benefiziarier-Altären¹⁴⁾ des benachbarten Stockstadt aus dem Jahre 167 und von einem anderen aus Jagsthausen¹⁵⁾ aus dem Jahre 179 bekannt ist.



Abb. 5

Die Lesung und Ergänzung der Inschrift bietet mit Ausnahme der zweiten Zeile keine sonderlichen Schwierigkeiten:

Imp(eratori) Caes(ari) M(arco) [Aurelio]
 Antonino Aug(usto) [p(ontifici) m(aximo)]
 [c]o(n)s(uli) III et imp(eratori) [Caes(ari)]
 [L(ucio) A]urelio Vero [Aug(usto)]
 [trib(unicia)] potest(ate) II c[o](n)s(uli) II]
 [co]h(ors) IIII Aq(uitanorum) eq(uitata) [c(ivium) R(omanorum)]
 (162 p. Chr.)

Die Schrift ist regelmäßig und ziemlich sorgfältig, die Buchstabenhöhe der ersten Zeile 6,5, die der anderen 6 cm. Die Interpunktation — dreieckig — war vollständig durchgeführt.

Zeile 1. An der Bruchstelle rechts ist noch der Rest des Schrägstrichs von A erhalten.

Zeile 2. Die einzige Schwierigkeit ergibt, wie bereits gesagt, die Ergänzung des Endes der zweiten Zeile. Hier erwartet man in erster Linie die

12) Zu vergleichen etwa eine Mosaikbordüre von Vienne *Mosaïques de la Gaule et de l'Afrique I*, 2 n. 159 oder die Sima am Grabtempel des flavischen Haterierdenkmals P. Gusman, *L'art décoratif de Rome* Taf. 27. Ein unserem Obernburger Wellenband ähnlicher Blattfries erscheint in gleicher Funktion auf einigen britannischen Inschrifttafeln, so Bruce, *The Roman Wall*² S. 346 (Moresby südlich des Hadrianswalles).

13) Über die Schrauben- oder Strickform, vgl. Studniczka, *Tropaeum Traiani*. *Abh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. phil. hist. Kl. XXII*, IV, S. 74 f. Ähnlich scharf geriefelt wie in Obernburg erscheint das Strickornament als Umrahmung auf mehreren Inschriftsteinen von Neckarburken, *O. R. L.* Nr. 53 u. 53¹ Taf. VII, 2, 4, 7, ferner an Altären von Rottenburg, Haug-Sixt², S. 238 Nr. 128 u. S. 239 Nr. 129, auch an dem oben A. 10 erwähnten Fragment von Oberscheidental. Ein breiteres Schraubenband *O. R. L.* Nr. 35 Obernburg Taf. IV, 2. *Westd. Zeitschr.* XVI S. 205 (Kahler Buckel). Wesensverwandt auch die spiralförmigkannelierten Zwergsäulen, die zur Umrahmung von Inschriften und Reliefs sowohl an kleineren stadtrömischen als auch an provinziellen Denkmälern verwendet werden. Vgl. die Grabsteine der *equites singulares*, Studniczka a. a. *O. S.* 35 Fig. II; Amelung, *Skulpt. d. vatic. Mus.* I. Taf. 23 u. 28, dazu Text I, 2 Nr. II a, II c, 137 b, c, d, e, f, i, l, n; ferner Hofmann, *Röm. Militärgrabst. der Donauländer* Fig. 21, 36, 37, 38, 61, 62.

14) *O. R. L.* n. 33 Taf. XII Fig. 2 u. 5; vgl. auch ebenda Taf. XI, 9.

15) *O. R. L.* n. 41 S. 43, Fig. 6.

Tribunatsangabe für Mark Aurel und zwar unter der durch Zeile 5 nahegelegten Form: TRIB. POTEST. XVI. Allein der zur Verfügung stehende Raum reicht unmöglich für 13 Buchstaben. Die kürzere Form TR. P oder gar die ligierte $\overline{R} \cdot P$ dürfte nach dem Gesamtcharakter der Inschrift höchst unwahrscheinlich sein; das jüngere T. P kommt für unsere Zeit wohl noch nicht in Betracht. Man könnte nun, worauf ich von berufener Seite aufmerksam gemacht wurde, auch annehmen, daß die Iterationsziffer XVI gefehlt hat, und TR. POT. würde den Raum gerade ausfüllen. Für das Fehlen der Ziffer bieten ja die Kaisertitulaturen des 2. und 3. Jahrhunderts genügend Beispiele, so vor allem die auf einen kurzen Text beschränkten Inschriften der Meilensteine¹⁶). Im vorliegenden Falle bestünde ferner die Möglichkeit, daß man in der Provinz bezüglich der hohen, dem neuen Herrscher zukommenden Ziffer keinen rechten Bescheid wußte. Aber die dadurch entstehende Inkonzinnität in der Titulierung der beiden kaiserlichen Brüder erscheint mir doch zu auffallend, als daß ich sie in Vorschlag bringen möchte. In Erwägung dieser Schwierigkeiten hatte ich deshalb bei meinem ersten Leseversuch die Tribunatsangabe überhaupt fallen gelassen und den einzigen noch in Betracht kommenden Titel des pontifex maximus eingesetzt. Nachträglich hat mich Dessau in dieser Annahme bestärkt, indem er, unabhängig von meinem Versuche mir mitteilte, daß ihm am Zeilenende P. M am wahrscheinlichsten sei. In der Tat war es ja auch nur Mark Aurel, dem die Würde des pontifex maximus zukam, und loyale Bürger, die darüber in Verlegenheit gerieten, haben sich mitunter dadurch geholfen, daß sie auch dem Mitregenten den Titel zubilligten¹⁷), oder diesen bei dem älteren Kaiser wegließen¹⁸). Bei der Obernburger Inschrift läßt sich unschwer erkennen, daß der Verfasser offenbar bemüht war jedem der beiden Kaiser gleichviel Platz zukommen zu lassen, und da auch die Anzahl der Titel die gleiche sein sollte, so ergab sich als Resultat, daß Mark Aurel den ihm allein zukommenden Titel des P. M erhielt, dafür aber auf den des Tribunats verzichten mußte. Eine restlose Befriedigung gewährt freilich auch diese Lösung nicht, aber wir dürfen dabei auch nicht vergessen, daß die provincialen Kaiserinschriften einschließlich der des Mark Aurel und Lucius Verus Irregularitäten und selbst Ungereimtheiten gerade genug enthalten¹⁹). Vielleicht glückt es im kommenden Jahre weitere Reste der Inschrift zu Tage zu fördern und damit eine Klärung herbeizuführen.

Nach Form und Inhalt der Inschrifttafel kann es sich bei dem Obernburger Fund wohl nur um eine Bauinschrift handeln und die Fundstelle an der Einmündung der Schmiedgasse in die Hauptstraße läßt es fast gewiß erscheinen, daß wir es mit der Bauinschrift des Prätoriaums zu tun haben. Stehen wir hier doch genau in der Mitte der Prätorialfront, wie aus dem Grabungsbericht Conrads O. R. L. 35 S. 17 hervorgeht²⁰).

Noch vor dem Eingang des Gäßchens wurde damals auch das verstümmelte Viktoriarelief O. R. L. 35 Taf. IV. 11 gefunden, dessen Pendant offenbar bereits

¹⁶) Vgl. zum Beispiel Riese, Das rhein. Germ., i. d. ant. Inschr. 103, 111, 112, 123.

¹⁷) Dessau, Inscript. sel. 361; C. I. L. VIII, 2275, 4208, 17 866.

¹⁸) Dessau, Inscr. sel. 359.

¹⁹) So verweist Dessau in seinem obenerwähnten Brief auf die Deutzer Inschrift: Dessau Inscr. sel. 362 = C. I. L. XIII, 8500 = Riese a. a. O. 132 und auf die Klagenfurter Inschrift C. I. L. III, 5711 (zweimal TRIB. PONT.).

²⁰) Bei der jüngsten Kanalerweiterung wurde nach den Aussagen der Bauführung noch ein „größerer Stein“ im Boden belassen. Es ist das offenbar der 1,25 m lange und 0,75 m dicke Sandsteinquader, den Conrady an dieser Stelle angetroffen und mit dem Eingang in das Prätorium in Verbindung gebracht hat. Auffallend bleibt, daß nicht schon damals unsere Inschrift zu Tage gefördert wurde.

Ende des 18. Jahrhunderts durch den Grafen Franz zu Erbach in die Sammlung nach Mannheim gelangte²¹⁾. Die bereits in der Kastellpublikation ausgesprochene Vermutung, das Mannheimer Relief möchte von Obernburg stammen, darf nachgerade zur Gewißheit erhoben werden. Gropengießer hatte die Freundlichkeit mir von dem Mannheimer Stück Gesteinsproben zu übermitteln und die mikroskopische Untersuchung ergab für beide Viktorien völlige Identität des Materials. Es handelt sich um den gleichen weichen, weißlichen Buntsandstein, aus dem unsere Inschrifttafel besteht. Auch bei den Viktorienreliefs geht nun, wie bei der Inschrift, die Steinplatte nach rückwärts in eine rötliche Schicht aus, so daß die drei Werkstücke wohl der gleichen Fels-Bank entnommen worden sein mögen. Ebenso gehören die Viktorien stilistisch offensichtlich zusammen²²⁾, entsprechen andererseits in ihrer Formgebung der Frühzeit Mark Aurels und flankierten somit wahrscheinlich unsere Inschrifttafel. Leider sind aber die beiden Darstellungen in ihrem Oberteil so verstümmelt, daß eine genaue Maßberechnung nicht mehr möglich ist. Zieht man jedoch in Betracht, daß die Reste noch 53 cm hoch und die Figuren in Brusthöhe gebrochen sind, so dürfte die ursprüngliche Höhe der Reliefs jene der Inschrifttafel = 77 cm erreicht haben. Da auch die Dicke der Reliefplatten jener der Inschriftplatte ungefähr gleichkommt, können wir wohl annehmen, daß die Viktorien bündig mit der Inschrift in der Wand vermauert waren. Demnach saß die noch in Obernburg befindliche Viktoria links, die in Mannheim verwahrte rechts der Bauinschrift. Die ohnehin schon beträchtlichen Ausmaße der Inschrifttafel mit den seitlichen Peltenornamenten brachten es mit sich, daß die Viktorienbilder separat gearbeitet und seitlich beigefügt werden mußten, während in anderen Fällen derartige Assistenzfiguren in einen festen organischen Zusammenhang mit dem Schriftraum gebracht werden konnten²³⁾. Eine unserem Obernburger Denkmal offenbar entsprechende Anordnung zeigt wieder eine britannische Inschrifttafel von Corbridge²⁴⁾ südlich des Hadrianswalles, die möglicherweise aus dem gleichen Jahre stammt wie die Obernburger. Auch dort waren die Assistenzfiguren, die von rechts und links an die Pelten griffen, auf gesonderten Tafeln dargestellt.

Zum Schlusse noch ein paar Worte über das Datum der Inschrift: 162 n. Chr. Das ist das Jahr, in welchem nach einer langen Pause die Chatten — offenbar im Zusammenhang mit größeren Völkerbewegungen im Innern Deutschlands, die um diese Zeit sich mit der Südwanderung der Goten entwickelten — den römischen Grenzschutz durchbrachen und in Obergermanien und Rätien²⁵⁾ einfielen. Zwar wurden sie anscheinend alsbald durch den obergermanischen Statthalter Aufidius Victorinus

21) Haug, Antiquar. Mannheim Nr. 64. Vgl. Anthes, Arch. f. Hess. Gesch. u. Altertk. N. F. III S. 333. — List W., Franz reg. Graf zu Erbach, Straßburg 1903 S. 168. O. R. L. n. 35 Nachtrag S. 44.

22) Wenn die Zusammengehörigkeit der beiden Figuren nach Komposition und Gewandgebung sich vielleicht nicht klar genug auf den ersten Blick ergibt, so dürfte das durch die bislang zur Verfügung stehenden, unzulänglichen weil von entgegengesetzter Seite aufgenommenen — Photographien hauptsächlich bedingt sein.

23) Vgl. oben Anmerk. 9 und 10.

24) Arch. Anz 1912 S. 487-88 Abb. 3. Bessere Abbildung Proc. Soc. Ant. 1912 Abb. 5 des S.-A. Der in der Inschrift genannte Legat Sex. Calpurnius Agricola kam 162 nach Britannien und beteiligte sich einige Jahre später bereits am Markomannenkrieg.

25) Capitolinus, Vita M. Antonini philos. 8,7: *Cattii Germaniam ac Raetiam irruerunt... missus contra Catos Aufidius Victorinus*. Vgl. über die Chatteneinfälle von 162 u. 168 zuletzt L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme II, 360 sowie die Nachträge ebenda S. 624.

zurückgedrängt, aber man hat offenbar doch die Tragweite dieses Einbruches meist unterschätzt. So hat Wolff²⁶⁾ wiederholt darauf hingewiesen, daß die gegen Ende des 2. Jahrhunderts allmählich sich entwickelnde Entvölkerung der fruchtbaren Wetterau und die Abwanderung der wohlhabenden Grundbesitzer bereits nach den Chatteneinfällen im 7. Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts einsetzt. Wenn bereits 166 n. Chr. im benachbarten Stockstadt die bekannte Reihe von nicht weniger als 12 datierten, auf den kurzen Zeitraum von 42 Jahren sich erstreckenden Benefiziarierinschriften beginnt, denen sich zeitlich solche in Obernburg und in Jagsthausen anschließen, so liegt der Schluß nahe, daß eben wieder der Chatteneinfall von 162 und die damit zu Tage getretene Unsicherheit im Grenzlande die Schaffung dieser Gendarmerieposten im bedrohten Gebiete veranlaßte²⁷⁾. Endlich hat Forrer auf Grund einiger elsässischer Münzfunde mit Recht den Schluß gezogen, daß der Chatteneinfall des Jahres 162 sich nicht auf eine Verheerung des dem Limes nächstgelegenen Grenzgebietes beschränkte, sondern bis über den Rhein vorstieß, und glaubt sogar an der Hand der Fundgruppen den Einfall im Unterelsaß zwischen Selz und Straßburg lokalisieren zu können²⁸⁾.

Was liegt da näher, als auch das neugewonnene Obernburger Baudatum mit dem Chatteneinfall von 162 in Verbindung zu bringen? Der Hauptstoß scheint nach dem oben Gesagten unter Umgehung des schwer zu bezwingenden Mainz in südwestlicher Richtung erfolgt zu sein, wobei vielleicht gerade die römische Grenzstellung am Main aufgerollt wurde. Kastell Obernburg mag dabei überrannt und ganz oder teilweise zerstört worden sein. Rasch wie sie gekommen, fluteten die Eindringlinge auch wieder zurück, und es war offenbar noch im Laufe des Jahres 162 möglich geworden die Bauschäden des Obernburger Kastells zu beseitigen, sei es, daß es sich dabei um einen Wiederaufbau handelte oder daß erst jetzt ein älteres Erdkastell bzw. dessen Prätorium in Stein ausgebaut wurde. Die neue Inschrift gewinnt damit auch für die Geschichte des Mainlimes eine erhöhte Bedeutung.

G. Hock.

Bauten und Denkmäler der Brittonen am Limes.

Die vorstehende Veröffentlichung G. Hocks veranlaßt mich, eine schon vor Jahren gemachte Beobachtung, welche durch den neuen Fund in erwünschter Weise bestätigt wird, hier in Kürze vorzutragen. In einem im Jahre 1899 gehaltenen Vortrag hat Anthes „die Mauertechnik an den Steinbauten des römischen Odenwaldlimes“ behandelt (Korrbl. d. Gesamtvereins 1900 S. 8 ff., vgl. Quartalbl. N. F. II. S. 707 ff.). Die Abgrenzung des Themas könnte einem Fernstehenden willkürlich erscheinen: zeigen denn die genannten Bauten eine besondere, von denen des übrigen Limes abweichende Technik? Das ist allerdings der Fall. Diese Bauten heben sich aus dem Komplex der Limesanlagen als eine selbständige Gruppe heraus, welche etwa von Obernburg bis Neckarburken reicht, also die Mümling- und Elzlinie umfaßt, aber auch einen Teil der Mainlinie von Obernburg bis Miltenberg mit einbegreift, wenn die Erscheinungen bei letzterer Untergruppe auch nicht mehr so rein auftreten. Alle Steinbauten

²⁶⁾ Wolff, Nida (1908) S. 28; Wolff, Die südliche Wetterau (1913) S. 13.

²⁷⁾ Schon Drexel hat O. R. L. n. 32 S. 66 auf diese gewiß nicht zufällige Erscheinung aufmerksam gemacht und sie mit dem Anfang von M. Aurels Markomannenkrieg in Verbindung gebracht, „der seine Wellen ja bis an den Rhein schlug“.

²⁸⁾ Anzeig. f. elsäss. Altertk. S. 746. Forrer, Mithra-Heiligtum von Königshofen S. 51/52 u. 73 A. 2, wo Ritterling die Weihegabe des Silvester an Sol mit dem Chatteneinfall vom Jahre 162 zusammenbringt.